

Probieren geht über studieren

Bildungsreisende wollen weniger Bildung, dafür mehr Austausch

Die klassische Studienreise mit vielen kunsthistorischen Details ist schon seit vielen Jahren nicht mehr sehr gefragt. Nun bekommen die Gäste mehr Möglichkeiten, aus dem starren Programm auszuscheren und auch einmal etwas auf eigene Faust zu unternehmen. Die Reiseleiter werden so auch zu Animatoren und Ratgebern, sagt Juliane Güde, Vorsitzende des Verbandes der Studienreiseleiter.

SZ: Haben Urlauber noch Lust auf die klassische Studienreise?

Güde: Ja, aber das jüngere Publikum hat oft keine Lust auf die klassischen Inhalte und geht lieber shoppen oder die Stadt erkunden. Die Reisenden wollen nicht mehr frontal mit historischen Jahreszahlen berieselt werden, sondern aktiver dabei sein. Sie wollen Wissen, aber in einer Light-Version. Man möchte vor allem etwas unternehmen und authentische Erlebnisse sammeln.

SZ: Studienreisen vermitteln traditionell wenig Kontakt zu Einheimischen. Wie kann man das ändern?

Güde: Indem man Ausflüge individueller gestaltet, beispielsweise den Reisenden ein paar Vokabeln in die Hand drückt und sie auf eigene Faust in den Städten losschickt. Eine Art gelenkte Freiheit. So kann jeder selbst Kontakte knüpfen, wenn er möchte. Das heißt nicht, dass man eine Individualreise daraus macht. Die Bequemlichkeit bleibt, zusätzlich gibt es individuelle Freizeitangebote.

SZ: Wie sehen diese individuellen Angebote konkret aus?

Güde: Der Veranstalter Studiosus hat seit dieser Saison zum Beispiel sogenannte Extra-Touren im Programm. Das kann etwa ein Vorschlag zum Besuch einer In-Bar sein. Oder wenn zum Beispiel jemand Lust auf eine Fahrradtour hat, liefert der Reiseleiter Kartenmaterial und ruft beim Fahrradverleih an. Abends trifft man sich wieder mit der Gruppe im Hotel. Es kann aber auch einfach heißen, dass Gäste, statt eine Wanderung ins Hinterland zu unternehmen, einen Tag am Pool verbringen wollen. Den Gästen werden schon im Katalog über Fußnoten mögliche Alternativen zum Gruppenausflug präsentiert.

SZ: Verändert sich dadurch das Berufsbild des Reiseleiters?

Güde: Natürlich dominiert immer noch die klassische Organisation des Tagesprogramms. Der Reiseleiter bleibt der vermittelnde Partner zu den Hotels, zu Museen, zu Ausflugszielen. Darüber hinaus sollen das Animative verstärkt und die Vorträge knapper werden. Nicht inhaltlich schlechter, aber kompakter. Viele Kollegen haben schon lange auf Anfrage von Gästen Tipps gegeben, zum Beispiel zu typischen Lokalen. Früher war dafür kaum Raum im Programm, jetzt steht dieser Service eben in den Unterlagen der Gäste und wird vom Reiseleiter erwartet.

SZ: Wird der Reiseleiter dadurch zum Animator?



Juliane Güde ist seit 20 Jahren Reiseleiterin und Vorsitzende des Verbandes der Studienreiseleiter.

Foto: privat

Güde: Ich denke nicht. Man bleibt in erster Linie Reiseleiter und nicht Unterhalter, es kommen nur die Anstöße zu weiteren Unternehmungen dazu. Das heißt mehr Arbeit. Gleichzeitig bedeutet es, den Anteil der klassischen Führung zu reduzieren, was einigen wahrscheinlich schwerfallen wird. Ein Studienreiseleiter zeichnet sich immer noch dadurch aus, dass er sehr viel Wissen von Land und Leuten, Kunst und Geschichte hat und das vermitteln will. Das ist nach wie vor gefragt, aber eben nicht mehr im Professorialstil, sondern lebendig.

SZ: Leidet da die fachliche Qualität?

Güde: Gelegentlich ja. Grundsätzlich ist es aber möglich, beides zu verbinden. Kunstreiseführer werden auch weniger gekauft, das Gros der Reisenden will nicht mehr diese profunden Informationen, sondern alles häppchenweise und gut verdaubar. Das gilt auch für die Vorträge. Der Inhalt muss bleiben, aber lockerer präsentiert werden. Das gehört zu einem allgemeinen Wandel. Generell ist durch Internetbuchungen und vermehrte Fremdsprachenkenntnisse weniger das Bedürfnis da, eine klassische Studienreise in der Gruppe zu machen. Es gibt thematische und kürzere Studienreisen: etwa zum Trüffel fest in die Toskana, zur Biennale nach Venedig oder zum Osterfest nach Armenien.

SZ: Laufen den Reiseleitern wegen der neuen Angebote die Gäste weg?

Güde: Meine Erfahrung ist, dass es schon seit Jahren Gäste gibt, die sich zeitweise aus dem Gruppenprogramm ausklinken wollen, etwa lieber in Madrid einkaufen, statt nach Toledo zu fahren. Man sagt den Leuten dann, das ist kein Problem, sie verpassen die Stadtführung und das Museum, aber dafür können sie zum Beispiel ein Volksfest oder einen einheimischen Markt besuchen. Am Ende macht ein Großteil der Gäste dann doch lieber das Gruppenprogramm mit. Es geht, glaube ich, vor allem um das Gefühl, Alternativen zu haben und frei entscheiden zu können.